

Vorbereitung einer  
„Virtuellen  
Schreibkonferenz“  
mithilfe einer  
Schreibwerkstatt

2010

Sven Bähr  
5. Fachsemester  
Matrikelnummer: 4875532  
Emailadresse: sven.baehr@uni-koeln.de

Christina Haberstock  
5. Fachsemester  
Matrikelnummer: 4886593  
Emailadresse: christina.haberstock@gmx.de

# Inhalt

1. Voraussetzungen für eine virtuelle Schreibkonferenz.....	2
1.1 Anforderungen der Textproduktion .....	2
1.2 Spezielle Anforderungen der virtuellen Schreibkonferenz .....	4
2. Vorbereitung in Form einer Schreibwerkstatt .....	6
2.1 Vorstellung der Schreibwerkstatt „Nachts, im Mondschein, lag auf einem Blatt“ von Georg Maag .....	6
2.2 Möglichkeiten und Grenzen der Schreibwerkstatt .....	12
3. Fazit .....	14
4. Handreichung für Lehrer zur Vorbereitung auf die virtuelle Schreibkonferenz .....	16
5 Literaturverzeichnis .....	17

## 1. Voraussetzungen für eine virtuelle Schreibkonferenz

In unserem Vertiefungsschwerpunkt möchten wir näher darauf eingehen, welche Voraussetzungen für eine virtuelle Schreibkonferenz bei den Kindern gegeben sein sollten und wie man sie mithilfe einer Schreibwerkstatt schaffen kann.

### 1.1 Anforderungen der Textproduktion

*„Zu den hartnäckigsten Stereotypen gehört die Auffassung, dass ein geschriebener Text nichts anderes wäre, als die mediale Umsetzung eines mündlichen Textes“.*

*(Ossner 2008, S. 103)*

Diese Aussage zeigt deutlich, was in vielen Köpfen scheinbar noch immer gegenwärtig ist, nämlich, dass Texte produzieren nichts anderes sei, als die Sprache in die Schrift umzusetzen. Allerdings setzt genau hier ein Prozess ein, der an den Schüler andere Anforderungen stellt.

Die erste große Schwierigkeit liegt darin, dass das Produzieren von Texten losgelöst von jedweder mündlichen Kommunikation ist, das heißt, dass der Schüler keine direkte Rückmeldung zu seinen Texten bekommen kann (vgl. Becker-Mrotzek 2000, S. 49). Trotzdem muss der Schreiber sicherstellen, dass er vom Leser verstanden wird, also sollte „ein eigener Textraum als Orientierungsrahmen geschaffen werden, d.h. im Text muss der nötige Handlungsrahmen, der Kon-Text mitgeliefert werden. Der Text muss aus seiner ursprünglichen Entstehungssituation herausgelöst werden, um ihn verständlich zu machen. Das bedeutet, dass die Schüler in der Lage sein müssen, einen Perspektivwechsel zu vollziehen, von ihrer eigenen als Schreiber, in die des Lesers.“ (Becker-Mrotzek 2000, S. 50).

Zusätzlich zu diesem leserorientierten Denken müssen auch basale Fertigkeiten wie Motorik (Handschrift), Orthographie und Grammatik angewandt werden (vgl. Ossner 2008, S.103). Bezüglich der Schreibkonferenz entstehen andere Anforderungen, da nicht mit der Hand, sondern mit dem Computer geschrieben

wird. Daraus ergibt sich ein anderes Feld der Motorik, nämlich das Tippen der Buchstaben mittels Tastatur im Gegensatz zum Schreiben mit der Hand. Gerade für motorisch schwache Kinder stellt diese Form eine Entlastung dar, während Schüler mit geringer Erfahrung am Computer zunächst Schwierigkeiten haben könnten. Im Hinblick auf Grammatik und Rechtschreibung bietet das Arbeiten am Computer Möglichkeiten der Differenzierung durch das selektive Aus- bzw. Zuschalten der Rechtschreib- und Grammatikkorrektur.

Bei der Textproduktion laufen beim Schreiber zusätzlich Planungs-, Formulierungs- und gegebenenfalls auch Überarbeitungsprozesse ab, die zum Teil erst erlernt werden müssen (vgl. Ossner 2008, S. 104). Die Festlegung des Themas ist dabei der Ausgangspunkt der Planungsphase, an den sich weitere Suchprozesse anknüpfen. Hierbei sollten sich Verbindungen zu dem Vorwissen über das Thema, den Adressaten und den Schreibanlass ergeben (vgl. Ossner 2008, S. 104).

Im Bereich der Formulierung und der Revidierung muss bei Grundschulern davon ausgegangen werden, dass diese Prozesse nicht wirklich bewusst ablaufen: „Aus empirischen Untersuchungen wissen wir, dass Schreibanfänger ihre Texte wenig bis gar nicht überarbeiten (vgl. Feilke 1996). Sie kennen den Unterschied zwischen Entwurf und Endfassung noch nicht. Sie schreiben auf, was ihnen einfällt und sie hören auf zu schreiben, wenn ihnen nichts mehr einfällt. So ist es zu erklären, dass sich gehäuft Gedankensprünge finden und selbst offensichtliche Fehler unkorrigiert bleiben.“ (Becker-Mrotzek 1998, S. 50).

Bei der tatsächlichen Produktion des Textes muss der Schreiber darauf achten, seine Sätze nicht einfach aneinander zu reihen, sondern inhaltlich sinnvoll zu verknüpfen. Daraus ergibt sich das Schema der „Thema-Rhema“-Abfolge (eine bekannte Information wird mit einer neuen Information in Zusammenhang gebracht).

Außerdem sollte durch Verwendung von Konnektoren und Pronomen Kohäsion geschaffen werden, sodass der Leser die Verbindung zwischen einzelnen Sätzen erfassen kann. Um zudem Kohärenz erreichen zu können, wird dem Schreiber ein hohes Maß an „sozialer Kognition“ (Becker-Mrotzek 2000, S.50) abverlangt, da er entscheiden muss, welches Weltwissen er beim Leser voraussetzen kann, oder an welcher Stelle zusätzliche Informationen nötig sind, um dem Textgeschehen folgen zu können (vgl. Ossner 2008, S. 107).

## 1.2 Spezielle Anforderungen der virtuellen Schreibkonferenz

Bei der virtuellen Schreibkonferenz geht es darum, nicht irgendeine Art Text zu produzieren, sondern eine Geschichte/Erzählung zu kreieren, die abwechselnd von Schülern und Studenten fortgesetzt wird. Dazu ist es wichtig, mit den Schülern vorab zu besprechen, was eine Erzählung ausmacht:

*„Eine Erzählung besteht (...) im Kern aus einer Geschichte und einer Moral. Unter einer Geschichte verstehen wir eine Ereignisfolge, die aus einzelnen Episoden besteht, die in einen bestimmten Handlungsrahmen eingebettet sind und die auf einen unerwarteten Punkt, auf eine überraschende Wende (= Komplikation) zulaufen. [...] . Die Moral der Geschichte kann in sehr Unterschiedlichem liegen; ganz allgemein kann man vielleicht sagen, dass die Geschichte als Beispiel oder Exempel für etwas Allgemeineres/Generelles/Überindividuelles steht. [...] . Eine Erzählung benötigt also:*

*Einen Handlungsrahmen, in dem die Geschichte spielt,*

- Personen, bzw. Figuren, die in der Geschichte handeln,*
- Einzelne, zu Episoden verbundene Ereignisse, in denen den Personen etwas ungewöhnliches widerfährt,*
- Eine Moral, die die singuläre Geschichte in irgendeiner Weise über sich hinaus hebt; diese wird in der Regel nicht als explizite Lehre formuliert, sowie in der Fabel, sondern eher implizit.*

*Die Geschichte kann dabei selbst erlebt, realistisch oder fantastisch sein; sie kann auch eine Mischform bilden.“*

(Becker-Mrotzek 2009, S. 25)

Diese Definition enthält die wesentlichen Merkmale einer Geschichte, die es den Kindern zu vermitteln gilt. Ein zentraler Punkt hierbei ist, dass die Geschichte eine besondere Begebenheit erzählt. Wenn dies vorher nicht festgelegt wurde, neigen Kinder dazu, alltägliche Erlebnisse aufzugreifen, mit denen sich keine Spannung erzeugen lässt. Deshalb sollte man den Schülerinnen und Schülern empfehlen von etwas zu schreiben, „was sie bewegt, was für sie erzählwürdig ist. Die Inhalte von

Geschichten können erfunden, alltäglich, erlebt, erlesen, erträumt oder imaginiert sein.“ (Böttcher/Becker-Mrotzek 2003, S.58).

Zudem ist es wichtig den Kindern zu vermitteln, dass zu Beginn einer jeden Geschichte die Personen und Figuren eingeführt werden, die an der Handlung teilnehmen. Auch Ort und Zeit sollten Erwähnung finden, damit der Leser einen Eindruck davon bekommt, wie die Geschichte aussieht (vgl. Ossner 2008, S. 108). Die Kinder müssen sich im Klaren über die Struktur einer Geschichte sein, bestehend aus der Einleitung, die einen Überblick gibt, dem Hauptteil, der das eigentliche Ereignis schildert und dem Schluss, der die Geschichte abrundet und „emotional bewertet“ (Ossner 2008, S. 109).

Um den Kindern Anreize für ihre Geschichte zu bieten, sollte man auch Empfehlungen zur Perspektive der Erzählung anbieten („Ich-Sicht“, „Er-Sicht“). Außerdem muss vorher das Präteritum als Tempus für die Geschichte festgelegt werden, da es sich um eine bereits vergangene Geschichte handeln soll, die sie niederschreiben (die Verwendung der Gegenwart ist oft verwirrend).

Weitere Anforderungen, die sich aus dem Konzept der virtuellen Schreibkonferenz ergeben, sind das Schreiben eines Textes im Team, das Arbeiten am Computer, sowie das Verfassen einer Fortsetzungsgeschichte im Austausch mit Studierenden.

Bezüglich der Teamarbeit kann zwar davon ausgegangen werden, dass die Schülerinnen und Schüler bereits viel Erfahrung damit gesammelt haben, dennoch handelt es sich in dieser Situation um eine abgewandelte Form, bei der die Schüler ihre unterschiedlichen Ideen in Einklang bringen und über mehrere Wochen produktiv zusammenarbeiten müssen.

Der computeraffinen jungen Generation fällt es in der Regel nicht schwer mit neuen Medien zu interagieren (vgl. Halbach 2003, S. 24), dennoch muss mit den Schülerinnen und Schülern die korrekte Handhabung im Umgang mit Textverarbeitungsprogrammen und insbesondere das Speichern der Geschichten abgeklärt werden.

Das Verfassen einer Fortsetzungsgeschichte im Austausch mit Studierenden „bedeutet für die Schreiblerner eine Entlastung und eine Belastung.“ (Becker-Mrotzek 2009, S. 25). Die Schreibkonferenz bietet für die Schülerinnen und Schüler die Vorteile, dass ihr Text noch einmal überarbeitet wird und sie für das

Fertigstellen der Geschichte nicht allein verantwortlich sind. Allerdings müssen sie sich auch darauf einlassen, dass nicht nur sie über den Fortgang der Handlung bestimmen. Sie müssen sich vielmehr auch den Vorgaben der Studierenden anpassen und deren Anregungen umsetzen (vgl. Becker-Mrotzek 2009, S.25).

Insgesamt lässt sich festhalten, dass ein Projekt, wie die virtuelle Schreibkonferenz, vielfältige und komplexe Anforderungen an die Schüler stellt, sowohl in inhaltlicher als auch in situativer Hinsicht. Da die Schüler viele Voraussetzungen mitbringen müssen, ist es umso wichtiger, sie bestens darauf vorzubereiten.

Eine gute Möglichkeit dazu wäre eine in den Unterricht eingebettete Schreibwerkstatt, die den Kindern die für die Schreibkonferenz wichtigen Kompetenzen näherbringt.

## **2. Vorbereitung in Form einer Schreibwerkstatt**

Das didaktische Konzept einer Schreibwerkstatt bietet die Möglichkeit die Schülerinnen und Schüler etappenweise an das Schreiben einer Geschichte heranzuführen. Dies ist sinnvoll, denn „Schreiben lernt man am nachhaltigsten durch Schreiben, durch das (gemeinsame) Nachdenken über Schreibhandlungen und deren Organisation in Schreibprozessen (Baurmann 2002, S. 28)“ (Metzger 2011, S. 8). Anhand der Schreibwerkstatt „Nachts, im Mondschein, lag auf einem Blatt“ von Georg Maag lässt sich diese Idee bereits mit Kindern in der Grundschule umsetzen.

### **2.1 Vorstellung der Schreibwerkstatt „Nachts, im Mondschein, lag auf einem Blatt“ von Georg Maag**

Das Buch „Nachts, im Mondschein, lag auf einem Blatt“ von Georg Maag besteht aus einer Einführung, zehn Kapiteln und einer Liste von Beispielgeschichten, die den Kindern Anregungen geben können. Die Kapitel sind begleitet von

Piktogrammen, die beispielsweise Tipps zum Geschichtschreiben anzeigen oder aber auch den Schüler zum genauen Lesen auffordern.

Im ersten Kapitel geht es um das Finden von Ideen für die Geschichte. Der Autor kategorisiert verschiedene Arten von Ideen, von sehr kreativ und ausgefallen bis hin zu relativ gewöhnlich. Er stellt heraus, dass es nicht darauf ankommt, wie verrückt die Idee ist, sondern was man aus ihr macht, wie man sie weiterentwickelt und wie man sie mit anderen zusammensetzt (Maag 2009, S. 13-22). Damit sich der Leser etwas unter seinen Ausführungen vorstellen kann, bringt er am Ende des Kapitels einige Anregungen an, wodurch die Kinder mehr über die Arten von Ideen lernen können. Abhängig vom Wissenstand der Kinder, könnte man als weiterführende Methoden *Brainstorming*, *Mindmapping* und *Clustering* einführen (vgl. Ossner 2008, S. 112-114).

Das zweite Kapitel handelt von der Ausarbeitung einer Idee bis hin zu einer Geschichte. Beispielhaft führt Georg Maag hier die Geschichte der Schlange „Sibissibis“ ein und erläutert daran, wie es von der Idee zur fertigen Geschichte kam. Dies wird an anderen Stellen des Buches erneut aufgegriffen, um verschiedene Techniken zu verdeutlichen.

Danach widmet sich der Autor im dritten Kapitel den Anfängen von Geschichten. Er zeigt hier, wie man einen langweiligen Einstieg überarbeiten kann, sodass Spannung entsteht und der Leser zum Weiterlesen angeregt wird. Dazu führt der Autor zwei unterschiedliche Anfänge einer Geschichte an, unter denen der Leser entscheiden soll, wo er sich beispielsweise besser mit einbezogen fühlte oder wo er eher wissen wollte, wie die Geschichte weiter geht. Dies kann dadurch erreicht werden, dass man die handelnden Personen möglichst lebendig darstellt, sodass der Leser dazu angeregt ist, das Geschehen mitzerleben (vgl. Maag 2009, S. 51). Mithilfe eines dritten Anfangs macht Maag deutlich, dass auch die unterschiedlichen Erzählperspektiven eine Geschichte anders wirken lassen können. Bei diesem Beispiel bindet die Ich-Perspektive den Leser enger mit ein und lässt ihn die Gefühle des Protagonisten miterleben. Auch die Verwendung von vielen Adjektiven und genauen Beschreibungen der Umgebung trägt dazu bei.

Als Hilfestellung bietet der Autor an, sich viele verschiedene Anfänge von Geschichten durchzulesen und einige davon als Muster zu notieren (vgl. Maag 2009, S. 54-55). „Wenn Kinder die Gelegenheit zum Gebrauch, zur Variation und Transformation solcher Muster, die ihnen attraktiv erscheinen, bekommen, lassen



sich diese Vorgänge als Lernprozesse beim Textschreiben verstehen.“ (Kruse/Kruse 2007, S. 31). Der Autor gibt hier auch einige Muster-Anfänge wie „Als...“ und „Es war einmal...“ vor, sowie Anfänge berühmter Geschichten.

Im vierten Kapitel geht es um das Weiterentwickeln einer Idee. Dazu erklärt der Autor, dass man sich verschiedene Fragen stellen muss, wie beispielsweise „Warum?“, „Wer weiß was geschehen würde wenn...?“ und „Falls...“ (Maag 2009, S. 66). Die Antworten auf die Fragen führen zu Folgerungen, die dazu beitragen, die Geschichte stringent und logisch zu gestalten, damit der Leser ihr folgen kann. Anhand der Geschichte der Schlange „Sibissibiss“ verdeutlicht der Autor, wie der Prozess abläuft. Zur Übung wird ein Bild vorgegeben, zu dem man aufschreiben soll, was einem dazu einfällt. Daraus kann, wie vorher dargestellt, die Idee weiterentwickelt und eine Geschichte erstellt werden (vgl. Maag 2009, S. 71). Diese Übung kann erweitert werden, indem den Kindern zwei (oder mehr) Bilder gegeben werden, die alle in der Geschichte vorkommen sollen. Dadurch erreicht man, dass die Kinder lernen, unterschiedliche Dinge sachlogisch und für den Leser verständlich in die Geschichte einzubinden.

Als Tipp wird empfohlen, dass sich die Kinder ihre Geschichten laut vorlesen, da sie so am ehesten Fehler erkennen und korrigieren können (vgl. Maag 2009, S. 73-74). Als Abschluss gibt der Autor ein Beispiel für eine Geschichte zu dem Bild an.

Das fünfte Kapitel macht deutlich, wie man die handelnden Personen mit Leben füllt, indem man ihren Charakter näher beschreibt oder sie etwas fühlen lässt. Hierfür greift er die Geschichte aus dem vorherigen Kapitel auf, verändert sie und lässt den Leser herausfinden, wie er die Figuren charakterisiert hat.

Als weiteres Beispiel nennt er das Charakterisieren der Figuren anhand bestimmter sprachlicher Merkmale, wie dem Verwenden von Satzmustern oder einem außergewöhnlichem Akzent. Dies könnte den Kindern helfen ihren Figuren eine besondere und individuelle Note zu verleihen.

Der Autor leitet im sechsten Kapitel ein so genanntes „Wenn“-Spiel an. Bei diesem Spiel soll sich der Schüler einen ungewöhnlichen Ausgangspunkt überlegen, wie z.B. „Wenn sich hinter der Tür ein Monster von einem anderen Planeten verstecken und ich die Tür aufreißen würde...“ (Maag 2009, S. 114). Dies soll die Fantasie der Kinder anregen. Sie sollen sich die Handlung vorstellen, um davon ausgehend eine Geschichte zu überlegen. Erweitert werden könnte diese Übung

durch Partnerarbeit, bei der ein Schüler dem anderen einen Ausgangspunkt vorgibt.

In Kapitel sieben steht der Aufbau der Handlung im Vordergrund. Insbesondere geht es hier um die Personenkonstellationen innerhalb der Geschichte. Der Autor beschreibt eine mögliche Übung, die allerdings auch nur für eine bestimmte Art der Geschichten geeignet ist. Sie beruht auf einem Gedankenmodell, die er „Spiel mit den Zauberschachteln“ (Maag 2009, S. 127) nennt. Hierbei ordnet er der Hauptfigur (Protagonist) und seinem Gegenspieler (Antagonist) verschiedenfarbige Schachteln zu. Für den Protagonist gibt es eine blaue Schachtel, in die die sympathische Hauptfigur und ihr Umfeld gelegt wird. Außerdem bietet es sich an, dem Protagonisten bereits zu Beginn einige Eigenschaften zuzuordnen, die ihn charakterisieren sollen. Dabei empfiehlt der Autor die Figur nicht allzu perfekt und unbesiegtbar anzulegen (vgl. Maag 2009, S. 128), sondern durch menschliche Züge, wie Ängste und Schwächen, Sympathie und Mitgefühl zu wecken. Sinnvoll ist es, den Protagonisten gleich zu Beginn in eine schwierige Situation zu bringen, sodass der Leser zum Mitfiebern angeregt wird.

Der Autor führt hier bekannte Beispiele aus der Lebenswirklichkeit der Kinder an, wie etwa *Harry Potter*, in denen dieser Aufbau wiedergespiegelt wird. Nun kann man sich dem Antagonisten widmen, der zusammen mit seinen Charakterzügen in eine rote Schachtel gelegt wird. Bei ihm ist es wichtig, dass er starke negative Eigenschaften (unmenschlich, mächtiger, gewalttätig) besitzt, damit der Leser eine Abneigung gegen ihn entwickeln kann. Außerdem muss der Gegenspieler so konstruiert werden, dass er in einer Verbindung zum Protagonisten steht und einen Gegensatz zu ihm darstellt.

Als Beispiel für ein Protagonist-Antagonist-Paar nennt der Autor einen Schmetterling und eine Schildkröte oder Bleistift und Radiergummi, die sich in ihren Eigenschaften stark unterscheiden (vgl. Maag 2009, S.139-141). Er fordert die Kinder dazu auf, sich auch solche Paare zu überlegen.

Nachdem das Prinzip mit den verschiedenfarbigen Schachteln eingeführt wurde, erklärt der Autor, dass man daraus den Aufbau der Geschichte zusammensetzen kann. Dies funktioniert so, dass man sich zunächst die blaue Schachtel nimmt und den Protagonisten einführt.

Danach wendet man sich dem Antagonisten zu und stellt diesen vor. Anschließend sollte sich ein Konflikt zwischen blau und rot, also zwischen Hauptfigur und

Gegenspieler ergeben, der den Hauptteil der Handlung ausmacht. Zum Schluss sollte es zu einer Lösung kommen, bei der der Protagonist triumphiert oder aber es zu einer Versöhnung kommt. Laut Maag hilft einem dieses Vorgehen nicht nur beim Schreiben von Geschichten, sondern es trägt auch dazu bei, dass man andere Geschichten besser verstehen kann. Abschließend stellt der Autor klar, dass dies nicht das einzige Prinzip ist, nachdem man Geschichten schreiben kann. Trotzdem empfiehlt er dem unerfahrenen Schreiber sich an dieses System zu halten, bevor er sich an schwierigere Aufgaben wagt.

Nachdem nun die grundlegenden Merkmale einer Geschichte erörtert wurden, befasst sich der Autor im achten Kapitel mit den verschiedenen Stilmitteln. Hierbei erklärt er zunächst den Unterschied zwischen Metapher und Vergleich anhand eines Beispiels: Der „stählerne Arm“ ist eine Metapher, „sein Arm war hart wie Stahl“ ist ein Vergleich (Maag 2009, S. 151). Dazu gibt er wieder Auszüge aus bekannter Literatur an, die den Gebrauch von Vergleichen und Metaphern veranschaulichen.

Ein wenig unglücklich scheint hier der Sprung von Stilmitteln hin zur generellen Umstrukturierung der Geschichte. Der Autor beschreibt im Folgenden, wie man die Geschichte durch Umstellen der Elemente spannender gestalten kann, beispielsweise indem man das Ende an den Anfang stellt und dann aufdeckt, wie es dazu gekommen ist. Anhand der Geschichte der Schlange „Sibissibiss“ geht er auch noch einmal auf die Bedeutung der Folgerichtigkeit und die Vermittlung von Gefühlen ein. Daran schließt sich eine Fortsetzung der Geschichte an. Mithilfe dieses Exempels führt Maag einen Trick ein, der zusätzlich für Spannung sorgen kann. Dieser besteht darin, dass man einen „Wissensvorsprung“ (Maag 2009, S. 197) seitens des Lesers gegenüber der Hauptfigur erzeugen kann, etwa durch einen Satz wie „Doch er wusste noch nicht, was ihm später am Tag widerfahren würde.“.

Im neunten Kapitel geht es um den guten Abschluss der Geschichte. Zunächst erklärt der Autor hier einen Kniff, wie man dorthin gelangen kann, nämlich durch einen Rollentausch zwischen Protagonist und Antagonist. Dies bedeutet, dass der Protagonist nicht länger schwach und besiegt ist, sondern die Rolle des Mächtigeren einnimmt und daher am Ende obsiegt (vgl. Maag 2009, S. 213). Bei einer Versöhnung am Ende vollzieht sich kein kompletter Rollentausch, vielmehr findet eine Annäherung von Protagonist und Antagonist statt.

Weiterhin werden anhand von Beispielen aus der Kinder- und Jugendliteratur verschiedene Formen eines Abschlusses vorgestellt. „Die kleine Raupe Nimmersatt“ repräsentiert hier ein Ende, das gleichsam ein Anfang ist, denn aus dem Ei ist eine Raupe geworden, die sich am Ende der Geschichte zu einem Schmetterling entwickelt. Eine andere Form des Abschlusses wird durch Astrid Lindgrens „Die Kinder aus Bullerbü“ beschrieben. Darin findet sich ein offenes Ende, denn die Schlussformulierung ist so gewählt, als ob die Geschichte immer weitergehen würde. Diese Art des Abschlusses nennt man „Cliffhanger“ und wird gerne auch bei Filmen und Serien verwendet, um das Publikum neugierig zu machen. Eine andere Möglichkeit eine Geschichte zu Ende zu führen wählt James Matthew Barrie bei „Peter Pan“, denn hier schreibt er ein sehr detailreiches Ende und gibt auch schon vor, wie sie für immer weitergehen wird.

Das zehnte und letzte Kapitel befasst sich mit Äußerlichkeiten, wie dem Cover eines Buches und vor allem mit der Findung des passenden Titels. Da das Erstellen ansprechender Cover für die Schüler größtenteils nicht in Frage kommt, rückt die Namensgebung der Geschichte in den Fokus. Der Autor empfiehlt, den Titel nach Beenden der Geschichte auszuwählen, da man dann einen Überblick über die Geschehnisse hat und somit leichter einen reizvollen Hingucker für den Leser finden kann. Falls dies nicht so einfach ist, gibt der Autor den Tipp, die Geschichte nach dem Protagonisten zu benennen (Pippi Langstrumpf, Peter Pan, Momo), wobei zu beachten ist, dass dieser einen starken Charakter vorweisen sollte (vgl. Maag 2009, S. 224).

Eine weitere Möglichkeit könnte sein, zusätzlich zum Namen schon mehr zum „Wesen“ des Protagonisten zu verraten (Puh der Bär, Rennschwein Rudi Rüssel, Die Biene Maja). Alternativ kann auch etwas zum Namen der Titelfigur hinzugefügt werden, was man auf den ersten Blick nicht damit in Verbindung zu bringen weiß (Michel in der Suppenschüssel, Alice im Wunderland, Harry Potter und der Stein der Weisen). Häufig finden sich auch Titel, in denen der Protagonist mit anderen Figuren in Verbindung gebracht wird (Emil und die Detektive, Tschippo und die Pinguine, Die rote Zora und ihre Bande).

Manchmal wählen Autoren auch einen Handlungsort als Titel aus, der die Geschichte charakterisiert (Die Schatzinsel, Oh wie schön ist Panama, Freitag oder das Leben in der Wildnis). Auch Titel, die bereits etwas vom Inhalt der Geschichte preisgeben, werden gerne verwendet (Eine Woche voller Samstage,

Der Hund der unterwegs zu einem Stern war, Die Konferenz der Tiere). Um noch mehr Spannung zu erzeugen, kann der Autor auch einen Untertitel zum eigentlichen Namen der Geschichte hinzufügen (Vom Kleinen Maulwurf, der wissen wollte, wer ihm auf den Kopf gemacht hat). Ebenso wecken Titel, die als Fragen formuliert sind, das Interesse des Lesers (Was machen die Mädchen?). Weiterhin zeigt der Autor die Möglichkeit auf, ein Vorwort für die Geschichte zu schreiben und den Leser dadurch einzuführen, oder aber auch die Geschichte einer besonderen Person zu widmen (vgl. Maag 2009, S.232-233).

## **2.2 Möglichkeiten und Grenzen der Schreibwerkstatt**

Die vorgestellte Schreibwerkstatt von Georg Maag bietet vielfältige Möglichkeiten, eine Projektarbeit zum Thema Geschichten schreiben durchzuführen und den Kindern grundlegende Kompetenzen für die Textproduktion zu vermitteln. Natürlich muss man nicht eins zu eins die Inhalte übernehmen und das Buch von vorne bis hinten durcharbeiten, sondern es bietet sich auch eine andere Vorgehensweise an, nämlich wichtige Stellen für die Schülerinnen und Schüler zu kopieren und sie beispielsweise in Form von Stationenlernen aufzubereiten.

Dadurch würde der Inhalt etwas komprimiert, aber auch übersichtlicher. Eine Alternative dazu wäre, die Struktur der einzelnen Kapitel zu verwenden, um einen ganzen Unterrichtsreihe daraus zu erstellen, die durch andere Materialien ergänzt werden kann.

Diese Schreibwerkstatt ist also als Vorlage oder Beispiel zu verstehen, anhand derer man weitere Ideen für die Vorbereitung auf eine virtuelle Schreibkonferenz entwickeln kann. Sie bietet sich deshalb als Inspirationsquelle an, weil sie zum einen sehr kindgerecht verfasst wurde und zum anderen wichtige Bereiche behandelt, die zum Geschichtschreiben essentiell sind.

Als Voraussetzung, die bei den Schülerinnen und Schülern für das Teilnehmen an einer virtuellen Schreibkonferenz vorhanden sein sollte, haben wir die Fähigkeit benannt, sich in den Leser hineinversetzen zu können, um sicherzustellen, dass die Geschichte auch von anderen verstanden werden kann. Dies thematisiert Georg Maag gleich in mehreren Kapiteln (4, 6, 7, 8) und betont immer wieder die

Bedeutung der Folgerichtigkeit und Logik einer Geschichte, die die Kohäsion- und Kohärenzbildung sicherstellen sollen. Auch Thema-Rhema-Abfolgen werden indirekt behandelt, indem der Autor verdeutlicht, dass Figuren und deren Umfeld zunächst eingeführt werden müssen, bevor man sie agieren lässt (Kapitel 7).

Außerdem wird in diesem Zusammenhang auch häufig auf das „lebendig machen“ von Figuren und die Vermittlung von Gefühlen eingegangen, was die Kinder meist noch erlernen müssen. Besonders hilfreich ist auch der Tipp, sich Geschichten laut vorzulesen, um mögliche holprige Stellen oder unlogische Wendungen in der Geschichte zu identifizieren und zu überarbeiten (vgl. Maag 2009, S. 73-74). Dieser Kniff weist direkt auf eine weitere Kompetenz hin, die der Schreiber erlernen sollte, nämlich das Überarbeiten und Verbessern seiner Texte. Gerade weil Kinder oft dazu neigen, ihre Geschichten einfach beiseite zu legen, wenn sie sie für beendet halten, ist es umso wichtiger, sie dazu anzuregen, ihr Geschriebenes noch einmal durchzugehen und auf Fehler und Unstimmigkeiten zu überprüfen.

Auch die Planungs- und Formulierungsprozesse, die vor der Revidierungsphase ablaufen sollten, werden vom Autor ausführlich behandelt. Zur Planungshilfe stellt er verschiedene Gedankenmodelle und kreative Spiele vor, wie zum Beispiel das „Wenn..., dann“- Spiel (Kapitel 6) und die systematische Anwendung der „Zauberschachteln“ (Kapitel 7). Solche Konstrukte helfen den Schülerinnen und Schülern, ihre Geschichte sinnvoll aufzubauen und gleichzeitig eine interessante Handlung zu entwerfen. Allerdings stößt die Schreibwerkstatt hier auch an ihre Grenzen, da lediglich ein bestimmtes Schema für eine Geschichte vorgegeben wird. Dieses lässt sich jedoch durchaus noch abwandeln oder weiterentwickeln, wenn man den Schülerinnen und Schülern mehrere Möglichkeiten aufzeigen möchte, wie eine Geschichte aufgebaut werden kann.

Um den Kindern das Ausformulieren ihrer Gedanken zu erleichtern, gibt er Hilfestellungen, die das Finden eines guten Anfangs (Kapitel 3), das lebendige Beschreiben von Figuren (Kapitel 5), und die richtige Verwendung von Metaphern und Vergleichen (Kapitel 8) ermöglichen. Außerdem gibt er Anregungen zur Kreation eines Titels (Kapitel 10) und zum Überbrücken von Schreibblockaden, wie etwa durch Blättern in einem Lexikon, was zu neuen Ideen für Formulierungen führen kann (Kapitel 9).

Da die Schreibwerkstatt von Georg Maag darauf angelegt ist, mit ihrer Hilfe Geschichten zu produzieren, werden auch die wesentlichen Merkmale thematisiert und anhand von Beispielen verdeutlicht. Er stellt heraus, dass ein besonderes Ereignis oder in seinen Worten „Ideen, die zu Besonderheiten werden“ (Maag 2009, S. 44-45) im Mittelpunkt stehen und den Kern einer Geschichte ausmachen. Außerdem erklärt er die „innere Ordnung“ (Maag 2009, S. 141), welche verlangt, dass man zunächst in die Handlung einführt und dann erst eine Verkettung von Ereignissen anschließt, und die äußerliche Struktur, die sich in „Einführung“, „Entwicklung der Handlung“ und „Abschluss“ aufteilt (Maag 2009, S.158). Eine Moral, die eine Geschichte enthalten soll, erwähnt der Autor dabei nicht, sondern zieht es vor, von einem „Ergebnis“ (ebd.) zu sprechen, welches am Ende stehen und die Erzählung abrunden sollte.

Maag stellt außerdem dar, dass Geschichten aus verschiedenen Perspektiven geschrieben und erzählt werden können, und dass dies Einfluss auf die Wirkungsweise des Textes hat (vgl. Maag 2009, S. 54/S.103-104). Ebenso wird die Wahl des Tempus thematisiert, wobei der Autor klarstellt, dass die Verwendung von Gegenwart oder Vergangenheit nicht zufällig sein sollte und es sich häufig anbietet, einen Geschichte im Präteritum zu erzählen (vgl. Maag 2009, S.105).

Insgesamt bietet Maags Schreibwerkstatt für Kinder viele Anregungen und interessante Zugänge (die von der Lehrperson noch ergänzt werden können), um Schülerinnen und Schülern das Schreiben von Geschichten näher zu bringen. Allerdings sprengt der Umfang wohl den Rahmen für eine Unterrichtseinheit, was allerdings umgangen werden kann, indem man lediglich einzelne Stellen behandelt und ausgewählte Übungen durchführt. Somit ist die Schreibwerkstatt durchaus bereits in der Grundschule anwendbar oder kann den Kindern in der Klassenbibliothek zur Verfügung gestellt werden, damit sie bei Interesse darin lesen können.

### **3. Fazit**

All das Wissen um das Schreiben einer guten Geschichte wird von Maag detailreich vermittelt und mithilfe von vielen Beispielen aus der Kinder- und

Jugendliteratur anschaulich präsentiert. Besonders was die Ideenfindung und die Kreativität betrifft, gibt der Autor anregende Hilfestellungen und motiviert die Kinder dazu, sich auszuprobieren. Auch was Planung und Strukturierung angeht, liefert er wertvolle Tipps, sodass man insgesamt von einer sehr umfassenden „Anleitung“ zum Erfinden von Geschichten sprechen kann.

Allerdings werden einige Probleme, die bei der Schreibkonferenz auftreten könnten, nicht aufgegriffen, wie etwa Schwierigkeiten mit Rechtschreibung, Grammatik und Motorik, die natürlich auch für eine Schreibwerkstatt nicht primär wichtig sind. Man sollte diese Aspekte des Schreibens jedoch nicht vernachlässigen und deshalb (als Vorbereitung für die virtuelle Schreibkonferenz) frühzeitig das Tippen am Computer üben sowie die Kinder in die Funktionsweise von Rechtschreib- und Grammatikhilfen einführen, damit es bei der Schreibkonferenz selbst dann nicht zu medial bedingter Frustration kommt.

Verständlicherweise bereitet Maag auch nicht konkret auf ein Verfassen von Fortsetzungsgeschichten in Partnerarbeit vor, weshalb diese Spezifika zusätzlich thematisiert werden müssen. Es bietet sich allerdings an, einige Übungen, die in der Schreibwerkstatt vorgeschlagen werden, dahingehend abzuwandeln, indem man beispielsweise die Aufgaben bereits in den Teams für die Schreibkonferenz bearbeiten lässt und die Kinder dazu auffordert, abwechselnd an der Geschichte zu arbeiten, sodass sie Erfahrungen mit dem Fortsetzen sammeln und ein Gefühl dafür bekommen, an welcher Stelle man eine Erzählung gut abbrechen kann, damit der Partner kreativ weiterschreiben kann.

Differenziert betrachtet zeigt sich also, dass es sich bei „Nachts, im Mondschein, lag auf einem Blatt“ von Georg Maag um eine sehr anregende Schreibwerkstatt für Kinder handelt, die sowohl den Schülerinnen und Schülern beim Schreiben von Geschichten helfen, als auch Inspiration und Vorlage für Lehrer, die Unterrichtseinheiten zu diesem Thema planen, sein kann. Für die Vorbereitung einer virtuellen Schreibkonferenz ist das Hinzuziehen dieses Werkes durchaus sinnvoll und kann durch spezifische Ergänzungen im Bereich der Arbeit am Computer und bezüglich der speziellen Schreibsituation zu einer optimalen Einstimmung auf ein solches Projekt werden.



## 4. Handreichung für Lehrer zur Vorbereitung auf die virtuelle Schreibkonferenz

### 1. Die Eckpfeiler einer Geschichte vermitteln

(optional: Durchführen einer Schreibwerkstatt, z.B. Georg Maag: „Nachts, im Mondschein, lag auf einem Blatt“)

- Was macht eine Geschichte aus?
  - besonderes Ereignis wird erzählt
  - kreative Ideen
  - Spannung
- Wie ist eine Geschichte aufgebaut?
  - Einführung
  - Entwicklung der Handlung
  - Abschluss
- Was muss man beim Schreiben einer Geschichte beachten?
  - handelnde Personen am Anfang einführen
  - Handlung logisch aufbauen
  - Sätze sinnvoll verknüpfen
  - Wahl der Erzählperspektive und der Erzählzeit
- Wie kann man eine Geschichte bearbeiten?
  - sich selbst laut vorlesen (auf holprige Stellen und unlogische Wendungen achten)
  - genaues Lesen (nach Schreibfehlern suchen)
  - sich in den unwissenden Leser hineinversetzen

### 2. Speziell auf die virtuelle Schreibkonferenz vorbereiten

- Nutzung des Computers:
    - Einführung in Textverarbeitungssoftware
    - WICHTIG: Speichern! (Wie speichert man? Wo soll gespeichert werden? Wie finde ich die Datei wieder?)
    - Tippen üben
    - Möglichkeit der Rechtschreib- und Grammatikkorrektur (individuell nach Fähigkeiten der Schülerinnen und Schüler)
  - Kooperation:
    - Zusammenarbeit innerhalb der Schülerteams (Ideen in Einklang bringen)
    - Interaktion mit den Studierenden (Verbesserungsvorschläge wahrnehmen und umsetzen, Fortsetzung der Geschichte akzeptieren und an diese anknüpfen)
- ⇒ Vorbereitend: Fortsetzungsgeschichten in Schülerteams schreiben

## 5. Literaturverzeichnis

- Becker-Mrotzek, Michael: Reader zu den Projektseminaren: Virtuelle Schreibkonferenz & Computerpraktikum für Schüler/innen. Hinweise für die Beratung der Schüler/innen. 2009.
- Becker-Mrotzek, Michael: Schreibkonferenzen. Eine diskursive Form der Textbearbeitung. In: Grundschule. 12/2000, S. 49-53.
- Böttcher, Ingrid; Becker-Mrotzek, Michael: Texte bearbeiten, bewerten und benoten. Unter Mitarbeit von Carolin Speckgens. Berlin: Cornelsen Scriptor 2003.
- Halbach, Martin: Medienkompetenz im Schulprogramm. Begründung zum Einsatz von Computern. In: Praxis Grundschule. 1/2003, S. 24-29.
- Kruse, Iris; Kruse, Norbert: Textmuster zur Gestaltung eigener Texte nutzen. Textmustergebrauch anregen. In: Grundschulunterricht. 5/2007, S. 30-33.
- Maag, Georg: Nachts, im Mondschein, lag auf einem Blatt. Eine Schreibwerkstatt für Kinder. 2.Auflage. München: Deutscher Taschenbuch Verlag 2009. (und: [www.dtv-schreibwerkstatt.de](http://www.dtv-schreibwerkstatt.de))
- Metzger, Klaus: Über Schreiben nachdenken. In: Grundschulmagazin. 2/2011, S. 8-10.
- Ossner, Jakob: Sprachdidaktik Deutsch. 2. Auflage. Paderborn: Schöningh 2006. S. 102-194.